



Foto: Eckhard Colmorgen/Axens

Umstrittenes Wahrzeichen: das Marine-Ehrenmal Laboe

FORUM: MARINE-EHRENMAL LABOE

Alle Jahrzehnte wieder

Der Konflikt um die Gestaltung der Gedenkstätte des Marine-Ehrenmals in Laboe bei Kiel

Das Marine-Ehrenmal in Laboe, seine Geschichte, seine Gestaltung und der Unwillen seiner „Betreiber“, des Deutschen Marinebunds (DMB), sich damit jeweils kritisch auseinanderzusetzen, haben im Laufe der Zeit in Kiel Spuren hinterlassen und sind wiederum zur Geschichte geworden. Der AKENS macht diesen Sachverhalt aus aktuellen Gründen zum Thema dieses Forums und gibt eingangs einen kurzen Rückblick auf Aktivitäten der 1980er und 1990er Jahre.

In Kiel haben sich Initiativen wie der Arbeitskreis Asche-Prozess (AKAP) schon seit ihrem Bestehen mit dem Ehrenmal befasst. In einer AKAP-Broschüre hieß es 1983 bewertend: „Nach der Kapitulation 1945 versäumten es die Alliierten, den Koloß in die Luft zu sprengen, so daß er in fast unveränderter Ausstattung den Besuchern die anscheinend auch heute unverzichtbaren Werte des deutschen Militarismus nahebringen kann.“¹ Immer wieder kritisierten die Kieler Aktiven die inhaltliche Gestaltung Laboes, wo der II. Weltkrieg auf einer Tafel mit der Kriegserklärung Großbritanniens an das Deutsche Reich begann und die Weihehalle den Charakter von Helden- und Gefallenenerverehrung hatte. Anfangs schlossen einige Stadtrundfahrten zur Geschichte Kiels sogar bewusst Laboe als Ort mit ein, und in Kiel stritt man sich mit dem konservativen Deutschen Marinebund ob der geschichtsrevisionistischen Inhalte der Dauerausstellung. Selbst die evangelische Studentengemeinde Kiels startete eine Initiative und regte die Umgestaltung der Ausstellung an, stieß mit ihrem Anliegen aber beim Marinebund auf taube Ohren.

Anlässlich des 50-jährigen Jubiläums des Ehrenmals am 30. Mai 1986 fanden im Rahmen der Kieler Woche Feierlichkeiten statt, was die Gegnerinnen und Gegner durch eine Veröffentlichung von Hannes Hansen zu konterkarieren versuchten. Hansen schlug vor, das Ehrenmal vom amerikanischen Künstler Christo einpacken zu lassen, und verursachte dadurch einen Sturm der Entrüstung bei der Kieler CDU und dem Marinebund.²

1. AKAP (Hg.): Kiel. Antifaschistische Stadtrundfahrt. Begleitheft. Kiel 1983, S. 15.

2. Hannes Hansen, Vorschlag, das Marine-Ehrenmal zu Laboe von dem amerikanischen Künstler Christo einpacken zu lassen. Kiel: Neuer Malik Verlag 1986.

Bezeichnenderweise kamen 70 Interessierte zu einer Podiumsdiskussion des Arbeitskreis Asche-Prozess unter dem Titel „Einpacken, abreißen oder was?“, während weder der Marinebund noch die CDU ihre Positionen dort öffentlich vertreten wollten. Der Versuch, das Buch von Hannes Hansen wegen Verunglimpfung des Andenkens der toten Marinesoldaten aus dem Verkehr zu ziehen (Streitwert der Kläger: 100.000 DM), endete mit einer Niederlage vor Gericht. Und Detlef Korte, Sprecher des AKENS, meinte zu dieser Causa in einem Bericht im AKENS-Info 9 unter Bezugnahme auf die Presseberichterstattung der *Kieler Nachrichten*: „Hinsichtlich Hansens These, die Anlage verherrliche den Krieg, verwies das Gericht auf das Recht des Autors auf freie Meinungsäußerung. Der Marinebund habe durch die Ausgestaltung der Anlage selbst die Ursache für Hansens Kritik gesetzt.“³

Das war nur eine der größeren Wellen der Kritik am „Ehrenmal“, die wiederkehrend – unter anderem Mitte der 1990er Jahre, als die Hoffnung auf eine Umgestaltung neue Nahrung fand⁴ – die Region beschäftigte. Doch schon während die Kontroverse, die in diesem Forum dargestellt wird, wieder aktuell wurde, durfte der DMB im Kiel-Lexikon seine Sichtweise auf das Marine-Ehrenmal in einem undifferenzierten Artikel darstellen: „Heute ist das Marineehrenmal eine weltweit anerkannte Gedenkstätte. Als Lern- und Erinnerungsort soll das Marineehrenmal nach dem Willen des DMB auch in Zukunft ein lebendiges Denkmal bleiben, das sich mit der deutschen Geschichte und insbesondere der deutschen Marinegeschichte bewusst auseinander setzt.“⁵ Wenn dem so wäre, bräuhete es dieses Forum nicht, doch zeigt der aktuell wieder auflebende Konflikt, dass zwischen dem Bild des DMB und dem der kritischen Fachöffentlichkeit nach wie vor Welten liegen. Der AKENS dokumentiert deshalb die aktuellen Positionen, in der Hoffnung, dass sich zukünftig mehr bewegt als in den letzten 30 Jahren und wir nicht in weiteren zehn bis 20 Jahren erneut eine ähnliche Berichterstattung vornehmen müssen.

Der Vorstand des AKENS

Kay Dohnke

Renate Dopheide

Frank Omland

2. Hannes Hansen, Vorschlag, das Marine-Ehrenmal zu Laboe von dem amerikanischen Künstler Christo einpacken zu lassen. Kiel: Neuer Malik Verlag 1986.

3. Detlef Korte, Streit um ein „Ehrenmal“. In: AKENS-Info Nr. 9 (1986), S. 44.

4. Vgl. dazu Dieter Hartwig, Jürgen Jensen als kritischer Begleiter des Marineehrenmals in Laboe. In: „...wird die fernste Zukunft danken“ Kiels Geschichte und Kultur bewahren und gestalten. Festschrift für Jürgen Jensen. Hg. von Renate Paczkowski, Hans F. Rothert und Brigitte Schubert-Riese. Neumünster 2004, S. 376-378.

5. Kiel-Lexikon. Hg. von Doris Tillmann und Johannes Rosenplänter unter Mitarbeit von Hans-F. Rothert und Nils Hansen. Neumünster 2011, S. 228. Der Artikel wurde von Dr. Jann Markus Witt verfasst, dem Historiker des Deutschen Marinebundes.

„Historikerstreit“ an der Förde?

Zur erneuten Kontroverse um das Ehrenmal des Deutschen Marinebundes in Laboe

Am 17. Juni 2010 präsentierte der Deutsche Marinebund e.V. (DMB), Alleineigentümer und privater Träger des bekannten Marine-Ehrenmals in Laboe, in der so genannten Historischen Halle die Neukonzeption seiner Ausstellung zur deutschen Marinegeschichte.¹ Zu diesem Zweck hatte der DMB nach eigenen Angaben Eigenmittel in Höhe von rund einer Million Euro eingesetzt, zudem unterstützte das Land den Verein mit insgesamt 600.000 Euro aus dem Etat „Investitionsprogramm Kulturelles Erbe Schleswig-Holstein“ (IKE).²

Angesichts der drastischen Sparpläne der schwarz-gelben Landesregierung, die auch in der Kulturförderung mit massiven Einschnitten verbunden sein werden, handelt es sich um eine erhebliche Mittelaufwendung, die zudem ohne die Unterrichtung der zuständigen Fachausschüsse erfolgte. So monierte der Landtagsabgeordnete Hans Müller (SPD), dass die Zuwendung „am Parlament vorbei“ bewilligt worden sei: „Die Netzwerke des Marinebundes funktionieren anscheinend noch immer ganz ordentlich.“³ Die Höhe der Summe, das Vorgehen, aber auch die inhaltliche Ausrichtung der Ausstellung sowie deren gestalterische und didaktische Umsetzung boten mittlerweile Anlass zu einer öffentlich ausgetragenen Auseinandersetzung.

1. Vgl. grundlegend Dieter Hartwig, Das Marine-Ehrenmal in Laboe. Kontinuität und Wandel einer nationalen Gedenkstätte. In: Bea Lundt (Hg.), Nordlichter. Geschichtsbewusstsein und Geschichtsmythen nördlich der Elbe. Köln 2004, S. 413-438.

2. Pressemitteilung des DMB vom 10. Juni 2010. Das IKE war zum Haushaltsjahr 2009/2010 zur Förderung des kulturellen Erbes des Landes sowie des Kulturtourismus eingerichtet worden. Das Investitionsprogramm umfasst ein Gesamtvolumen von 18 Millionen Euro und endet 2012. Landesministerium für Bildung und Kultur an die Vorsitzende des Bildungsausschusses Susanne Herold am 7. Mai 2010. Umdruck 17/829 des Schleswig-Holsteinischen Landtages. Das Landesamt für Denkmalschutz bewilligte die Summe in zwei Tranchen, am 26. Oktober 2009 und am 11. Februar 2010. Antwort der Landesregierung (Minister für Bildung und Kultur) auf eine kleine Anfrage von Björn Thoroe (PdL). Drucksache 17/498 des Schleswig-Holsteinischen Landtages vom 11. Mai 2010.

3. Zitiert nach Bodo Stade, Die nächste Kontroverse. In: *Kieler Nachrichten* 20.8.2010 (siehe S. 85); vgl. kim, Historiker gehen auf Distanz zum Marinebund. In: www.shz.de 2.6.2010. Die Förderung war im Herbst 2009 vom damaligen Chef der Staatskanzlei und Kulturstatssekretär Heinz Maurus (CDU) vermittelt worden, einem ehemaligen Marineoffizier.



Foto: Detlef Garbe

Weltlicher Ort, skarale Stimmung: der Eingang zur Gedenkhalle des Marine-Ehrenmals

Mangelnde Transparenz, fehlende Standards

Heftige Kritik übten in einer gemeinsamen Stellungnahme Detlef Garbe, Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, die Kieler Historiker Martin Krieger, Olaf Mörke und Karl-Heinrich Pohl sowie der Politikwissenschaftler und Zeithistoriker Harald Schmid (Christian-Albrechts-Universität).⁴ Sie beklagten einerseits die mangelnde Transparenz bei der wissenschaftlichen Begleitung der Ausstellung, namentlich der Besetzung des wissenschaftlichen Beirats; andererseits warfen sie den Ausstellungsmachern vor, gestalterische und didaktische Grundstandards außer Acht zu lassen.⁵

Zur Gesamtkonzeption heißt es: „Das Konzept changiert unentschieden zwischen Ehrenmal/Gedenkstätte, kritischer historischer Ausstellung, aktuellen marine- bzw. militärischen Intentionen und ‚attraktivem Ausflugs-

4. Detlef Garbe/Martin Krieger/Olaf Mörke/Karl-Heinrich Pohl/Harald Schmid, Stellungnahme zum Konzept des Deutschen Marinebundes zur Neugestaltung der Historischen Halle des Marine-Ehrenmals in Laboe, 7. Juni 2010 (vgl. S. 72). Grundlage der Kritik war Jann M. Witt, Konzept zur Neugestaltung der Historischen Halle des Marine-Ehrenmals in Laboe, Stand: 1. April 2009 (unveröffentlichtes Manuskript).

5. Dem Beirat gehörten an: Robert Bohn (Universität Flensburg), Michael Epkenhans (MGFA Potsdam), Jutta Glüsing (ehem. Leiterin des Schifffahrtsmuseums Flensburg), Jörg Hillmann (Kpt. z.S. a.D.), Stephan Huck (Deutsches Marinemuseum Wilhelmshaven), Oliver Krauß (Marineamt Rostock), Manfred Mittelstedt (Aeronauticum Nordholz), Christian Ostersehlte, Ulrich Otto (KAadm. a.D.), Heinrich Walle (FKpt. a.D.), Reimer Witt (Landesarchivdirektor a.D.).

ziel: „Die angekündigte kritische Aneignung der eigenen Geschichte werde nicht eingelöst und bleibe Rhetorik. Das Fazit fiel dementsprechend aus: „Das vorliegende diffuse Konzept zeugt von einer wenig professionellen, zudem stark von widerstreitenden Interessen geprägten Herangehensweise. Es ist in zentrale Aussagen nicht tragfähig und lässt auf einen unkritischen historischen Ansatz, plakativ-banale ausstellungs- und museums-didaktische Vorstellungen sowie einen unreflektierten Positivismus im Kontext aktueller außenpolitischer Vorstellungen schließen. Vor allem: Es geht ganz offensichtlich nicht darum, einen kritischen Wandel in der marinebezogenen Erinnerungs- und Gedenkkultur herbeizuführen und reflexiv mit der eigenen Rolle in Geschichte und Gegenwart umzugehen.“

Dem entgegen verteidigte die Landesregierung die staatliche Förderung der Ausstellung, der sie zudem eine „schlüssige Darstellung der Geschichte der Deutschen Marine im 19. und 20. Jahrhundert“ attestierte: „Sie ist angemessen für ein breites Publikum und bietet eine gute Grundlage, sich mit der Marinegeschichte auseinanderzusetzen. Ausstellungsgestaltung und Textdesign sind besucherfreundlich und museumsdidaktisch beispielgebend ausgeführt.“⁶

Die Stellungnahme der fünf Historiker sowie die Antwort der Landesregierung auf die kleine Anfrage von Robert Habeck sind im Anhang dokumentiert; der angefragte Abdruck des Konzeptes von Jann M. Witt in diesem Forum wurde vom Deutschen Marinebund nicht genehmigt. Ein Streitgespräch zwischen Karl-Heinrich Pohl und Witt im Rahmen der Tagung „Geschichtsbilder und Geschichtsbildner in Schleswig-Holstein“ des Schleswig-Holsteinischen Heimatbundes fand nach Redaktionsschluss des vorliegenden Beitrags statt.

Eindrücke einer Ausstellung

Die chronologisch geordneten Ausstellungstexte beschreiben in einem Schnelldurchlauf die deutsche Marinegeschichte seit der Aufstellung der sogenannten Reichsflotte (1848). Der kaiserlichen Marine (I), der Zeit der Weltkriege (II), der Marinegeschichte nach 1945 (III) und den deutschen Seeinteressen (IV) ist dabei jeweils ein eigener Block gewidmet.

In knapp gehaltenen, ausführlich bebilderten Textblöcken werden unterschiedliche Aspekte des jeweiligen Zeitabschnitts dargestellt: Eingebettet in den historischen Kontext umfasst die Themensetzung das Wachsen und Werden der deutschen Marine(n) einschließlich der marinepoli-

6. Antwort der Landesregierung (Minister für Bildung und Kultur) auf eine kleine Anfrage von Robert Habeck (Bündnis 90/Die Grünen). Drucksache 17/720 des Schleswig-Holsteinischen Landtages vom 14. Juni 2010 (vgl. S. 76).



Foto: Dettlef Garbe

Gedenk-Museum: Modelle historischer Kriegsschiffe im Marine-Ehrenmal

tischen Grundentscheidungen, den technischen Fortschritt in Schiffsbau und Waffentechnik sowie hervorgehobene Seeschlachten und -operationen; unvermittelt angeführt wird die Ausstellung mit einer Tafel zur Geschichte des Ehrenmals.⁷

Ohne Zweifel hebt die aktuelle Ausstellungsfassung die bisherige verklärende Darstellung einer losgelösten und unpolitischen, von den jeweiligen Machthabern missbrauchten, dennoch tapfer kämpfenden Marine auf, die erheblich zur marinebezogenen Heldenverehrung und Legendenbildung in der Nachkriegszeit beigetragen hat. Das wilhelminische Flottenprogramm, die Beteiligung der Marinestreitkräfte am Traum von einem deutschen Kolonialreich, die propagandistischen Aktivitäten des „Deutschen Flottenvereins“, die Unterstützung des Kapp-Lüttwitz-Putsches durch die Marineleitung, die geheimen Rüstungsprojekte während der Weimarer Republik, die Seekriegsführung in beiden Weltkriegen („uneingeschränkter

7. Der in der bisherigen Fassung besonders kontrovers diskutierte Ausstellungsteil zur „Retung über die Ostsee“ (1944/1945) war zum Zeitpunkt des Besuchs noch nicht fertiggestellt. Noch immer wird die große Ausstellungshalle von rund zwei Dutzend Schiffsmodellen dominiert – als Blickfang dient noch immer die Bismarck. Die Absicht, eine positive „Wechselbeziehung zwischen den Modellen und den dazugehörigen Ausstellungstafeln“ herzustellen und damit „eine einseitige Faszination der Besucher durch Schiffe und Technik zugunsten einer umfassenden Darstellung der Marinegeschichte“ (Witt, Konzept) zu vermeiden, ist aus der Sicht des Autors gründlich misslungen.

U-Boot-Krieg“), die „Verstrickungen“ der Marine in die NS-Verbrechen, das Wüten der Marinejustiz, um nur einige Beispiele aufzuführen, werden aufgeführt und benannt; die Möglichkeit, anhand von exemplarischen Einzelbiografien Handlungsspielräume und Entscheidungsoptionen aufzuzeigen und damit zu vertiefenden Diskussionen anzuregen, wird indes nicht genutzt. In der Gesamtschau dominiert eine wenig differenzierte, teils unkonkrete ereignisgeschichtliche Darstellung. Sozial-, mentalitäts- und kulturhistorische Ansätze finden kaum Berücksichtigung. Ein Kollege fühlte sich beim Besuch der Ausstellung an Schulbuchdarstellungen aus den 1960er-Jahren erinnert, eine Einschätzung, der der Autor durchaus etwas abgewinnen kann.⁸

Eine detaillierte Auseinandersetzung mit den einzelnen Ausstellungstexten ist nicht Gegenstand dieses Beitrags. Zu konstatieren ist aber, dass diese vor allem in Bezug auf die politische Einordnung einzelner Zeitabschnitte dem aktuellen Forschungsstand hinterherhinken und im Einzelfall eindimensionale, durchaus fragwürdige Deutungsangebote präsentiert werden. Das wohl drastischste Beispiel hierfür ist – neben den wenig erhellenden Aussagen zur deutschen Kolonialpolitik⁹ – das Ausstellungsresümee zum Beginn des Ersten Weltkriegs: „Der eigentliche Grund ist das mangelhafte Krisenmanagement der Großmächte. Keine Seite hat den Krieg gewollt, doch unternimmt auch keine Seite ernsthafte Anstrengungen, um ihn zu verhindern.“ Die in der Fachwelt unbestrittene besondere Verantwortung des Deutschen Reichs für die Entstehung und Auslösung des „gewollten Krieges“ ist für die Ausstellungsmacher kein Thema. Offensichtlich intendiert wird eine substantiell-kritische Auseinandersetzung mit zwei wesentlichen Strukturmerkmalen der Spätphase des deutschen Kaiserreiches ausgelassen: Militarismus und Imperialismus.¹⁰

8. Vgl. Frank Keil, Vorwärts in die Vergangenheit. In: *die tageszeitung* 25.8.2010 (vgl. S. 88).

9. Die außerordentlich fruchtbare Auseinandersetzung mit der deutschen Kolonialgeschichte in den letzten Jahren, die zum Teil zu einer umfassenden Neubewertung geführt hat, findet in der Ausstellung keinen Niederschlag. Dort heißt es knapp: „Sowohl die deutschen Kolonialtruppen, als auch die Kaiserliche Marine werden wiederholt in Kämpfe mit der einheimischen Bevölkerung verwickelt. Unter anderem sind Marineangehörige im Jahre 1900 an der blutigen Niederschlagung des gegen die Kolonialmächte gerichteten Boxeraufstandes in China beteiligt.“ Unterstrichen wird diese Darstellung durch ein markantes Exponat in der Außenanlage, eine Kanone, die bei den Kämpfen in China zum Einsatz gekommen war. Diese war dem DMB geschenkt worden, um an „die Opfer“ zu erinnern.

10. Dieser Befund korrespondiert mit der Darstellung der Novemberrevolution „Meuterei, Revolution und Niederlage“. Offensichtlich bieten die Novemberereignisse 1918 dem DMB noch immer keine positiven, traditionsbegründenden Anknüpfungspunkte. Auf der Tafel „Die Flottenunruhen“ wird stattdessen unvermittelt auf die ideologische Vereinnahmung der 1917 standrechtlich erschossenen Matrosen Max Reichpietsch und Albin Köbis in der DDR hingewiesen. Vgl. grundlegend Wolfram Wette, *Militarismus in Deutschland. Geschichte einer kriegerischen Kultur*. Frankfurt/Main 2008.



Foto: Delfe Garbe

Problem Symbolik: Die historische Einordnung reflektiert nicht den neuesten Forschungsstand

Besonders problematisch ist indes vor allem die Darstellung der Marinegeschichte nach 1945, die von der grundsätzlichen Zustimmung zur strategischen Neuausrichtung der deutschen Außen-, Sicherheits- und Militärpolitik bestimmt ist. Die Auslandseinsätze der Bundeswehr, die zu einem erheblichen Teil von Marinekräften getragen wurden und werden, sind kommentarlos aufgeführt; als die wichtigsten aktuellen Marineaufgaben werden in Übernahme offizieller regierungsamtlicher Sprachregelungen „die internationale Krisenbewältigung, die Bekämpfung des internationalen Terrorismus, die Abwehr asymmetrischer Bedrohungen und der Schutz der internationalen Seewege“ benannt; an der Transformation der Bundeswehr und deren Umbau zu einer „Interventionsstreitmacht“ hat der DMB nichts auszusetzen, die breiten gesellschaftlichen Diskussionen zur deutschen Beteiligung an internationalen Militäreinsätzen werden hingegen nicht thematisiert.¹¹

11. Eine überdimensionierte Tafel zum Thema „Sicherheit und maritime Interessen“ und die deutlichen Hinweise auf die Bedeutung der Marine für die rohstoffabhängige Exportnation Deutschland weisen den DMB unmissverständlich als politischen Akteur aus. Hierzu zählen auch eine Selbstdarstellung und ein DMB-Forderungskatalog („Eine Sicherheitsstruktur für die deutschen Küsten“), die in anmaßender Selbstverständlichkeit in die Ausstellung eingebettet sind. Auch die „maritimen Expertengespräche“ sind in diesem Kontext zu sehen. Das 3. DMB-Expertengespräch „Wie ist es mit der maritimen Ausrichtung im Wirtschaftsstandort Deutschland bestellt?“ fand unter Beteiligung von hochrangigen Referenten aus Politik und Wirtschaft am 3. November 2010 statt.

Gerade in diesem Teil zeigt sich die eigentliche Grundproblematik der Ausstellung besonders deutlich: die Mehrfach-Rolle des DMB.¹² Im Sinne einer vorbehaltlosen und kritischen Aneignung der deutschen Marinegeschichte lassen sich dessen unterschiedliche Interessen als Inhaber und Träger des Ehrenmals, als Verein, der sich der Marinekameradschaft und der Traditionspflege verschrieben hat, und als politischer Lobbyist mit eigenen marinopolitischen Vorstellungen letztlich nicht vereinbaren. Der übergeordnete – und nicht zur Disposition stehende – Gedenkcharakter der Gesamtanlage steht dem selbstformulierten Anspruch eines Dokumentationszentrums bzw. eines Lernortes zwingend entgegen.¹³

Was bleibt? Im Gegensatz zu der bisherigen Ausstellung ist die Neukonzeption ein Fortschritt, was freilich kein ernstzunehmender Maßstab sein kann. Die gebotenen Chancen werden indes nicht genutzt. Die Ausstellung genügt weder den aktuellen Ansätzen der historischen Forschung, noch entspricht sie didaktischen Grundstandards. Vor allem aber können die widerstreitenden Ansätze von „ehrendem Gedenken“ und kritischer Auseinandersetzung nicht aufgelöst werden. Der oben zitierten positiven Einschätzung der Landesregierung kann sich der Autor nicht anschließen.

Letztlich aber weist Karl-Heinrich Pohl mit seiner Kritik an der Historikerzunft auf eine ganz andere Schwachstelle hin, die jenseits der Ausstellung liegt. Eine kritische Marinegeschichte, die auch sozial- und kulturgeschichtliche Ansätze einbezieht und geeignet wäre, eine verengte und einseitige Debattenkultur nachhaltig aufzubrechen, ist anhaltend ein Desiderat.¹⁴

12. Die Ausstellung soll „die Sinngabe des Marine-Ehrenmals als Mahnmahl für den Frieden und die freie Schifffahrt auf den Weltmeeren unterstreichen, den Besuchern die Entstehungsgeschichte des Marine-Ehrenmals und dessen geistig-ideelle Entwicklung verdeutlichen, diese des weiteren anschaulich über die Geschichte der deutschen Marinen und die Seeinteressen der Bundesrepublik Deutschland informieren und die Attraktivität des Marine-Ehrenmals erhöhen und damit langfristig die für den Unterhalt notwendigen Besucherzahlen steigern helfen.“ (Witt, Konzept).

13. Das Ehrenmal wird als Einheit mit verschiedenen Elementen verstanden, wobei das „Gedenken an die gefallenen Marineangehörigen beider Weltkriege und der auf See Gebliebenen“ das Leitthema darstelle. Die kritische Auseinandersetzung mit der deutschen Marinegeschichte sei ausdrücklich erwünscht, solange sie „mit Respekt und Achtung gegenüber früheren und heutigen Angehörigen der Marine verbunden ist. Eine pauschale Diffamierung von Soldaten wird vom Deutschen Marinebund auf keinen Fall geduldet werden.“ (Witt, Konzept). In enger Auslegung dieses Selbstverständnisses wurde im Herbst 2009 dem damaligen Europaabgeordneten Tobias Pflüger (PdL) eine Kranzniederlegung für die Deserteure beider Weltkriege untersagt. Ein für den 1. September 2009 (!) angekündigtes öffentliches Gelöbnis war zuvor abgesagt worden, nach offiziellen Angaben aus Kostengründen. Zurecht kann angenommen werden, dass die im Vorfeld (auch bundeswehrintern) geäußerte Kritik an der Veranstaltung am Anti-Kriegs-Tag sowie die Ankündigung von Protesten durch antimilitaristische Gruppen und Initiativen zu dieser Entscheidung beigetragen haben. – Die wünschenswerte Auseinandersetzung mit der Architektur der Gesamtanlage (Turm, Innenhof, Gedenk- und Weihehalle, Historische Halle, U-Boot 995) bietet die Ausstellung nicht.

14. Interview mit Karl-Heinrich Pohl. In: *die tageszeitung* 25.8.2010 (vgl. S. 87).

DOKUMENTATION

*Dr. Dettlef Garbe, Prof. Dr. Martin Krieger, Prof. Dr. Olaf Mörke,
Prof. Dr. Karl Heinrich Pohl, Dr. Harald Schmid*

Stellungnahme zum Konzept des Deutschen Marinebundes zur Neugestaltung der Historischen Halle des Marine-Ehrenmals in Laboe

Der Deutsche Marinebund (DMB) ist Alleineigentümer des Ehrenmals in Laboe. Er fungiert als Interessenvertretung der (ehemaligen und gegenwärtigen) Marineangehörigen. Der in 16 Landesverbände gegliederte Dachverband „hat es sich zur Aufgabe gemacht, das maritime Bewusstsein in Deutschland zu fördern. Er ist dabei politisch und weltanschaulich unabhängig und hat lediglich die legitimen nationalen Interessen unseres Landes im Fokus“ (<http://www.deutscher-marinebund.de/willkommen.htm>, 27.5.2010).

Aus dieser Zielsetzung ergibt sich eine erhebliche Problematik, denn ein geschichtskulturell so bedeutsames Projekt wie „Laboe“ bedarf unbedingt der systematischen und kritischen externen Begleitung. Das vorliegende Konzept vom 1.4.2009 sieht zwar – was zu begrüßen ist – einen „Beirat“ vor, „bestehend aus angesehenen Historikern sowie aktiven und ehemaligen Marineoffizieren“ (10). Anzahl und Namen der Beiratsmitglieder, Arbeitsweise, Aufgaben und Einflussmöglichkeiten aber bleiben ungenannt. Insofern erweckt das Projekt den Eindruck einer bewussten Abschirmung nach außen. Ein solches Vorhaben an einem für die Erinnerungskultur unseres Landes bedeutenden Ortes bedarf jedoch der Transparenz; es muss sich der gesellschaftlichen und fachwissenschaftlichen Debatte stellen, zumal wenn für die Realisierung die Inanspruchnahme öffentlicher Mittel beabsichtigt ist.

Konzept

a) Inhalt

Die Neugestaltung zielt nicht darauf ab, die gegenwärtige historische Ausstellung umfassend wissenschaftlich neu zu konzipieren. Vielmehr geht es um eine Modifikation der bestehenden Ausstellung nach Maßgabe des privaten Trägervereins. Das Konzept changiert unentschieden zwischen Ehrenmal/Gedenkstätte, kritischer historischer Ausstellung, aktuellen marine- beziehungsweise militärpolitischen Intentionen und „attraktivem Ausflugsziel“ (2). In dieser funktionalen Diffusion schlägt sich die durch die Eigentümerstruktur des Ehrenmals, die Bestandsinteressen und die Bundeswehrnutzung desselben (etwa an Volkstrauertagen) bedingte Vermischung unterschiedlichster, mithin gegenläufiger Intentionen nieder: pauschales ehrendes Gedenken der deutschen und internationalen Seekriegstoten, wissenschaftliche Darstellung der Marinegeschichte, Vermittlung „deutscher Seeinteressen“ als Legitimierung aktueller deutscher Außen- und Militärpolitik sowie touristische Ausrichtung. Bedeutsam ist, dass durch die pauschale Ehrung der deutschen Kriegstoten eine nachträgliche und historisch zweifelhafte Verwischung von Täter- und Opferperspektiven stattfindet.

Das mehrfach betonte Ziel einer „kritischen Auseinandersetzung“ (2 u.ö.) mit der deutschen Marinegeschichte wird nur postuliert. An keiner Stelle werden auch nur ansatzweise Maßstäbe oder Inhalte einer solchen „bewussten“ oder „kritischen“ Auseinandersetzung deutlich gemacht, vielmehr wird eine kritische Haltung von vornherein an „Respekt und Achtung gegenüber früheren und heutigen Angehörigen der Marine“ (5) gebunden. Die wissenschaftliche Fundierung der Ausstellung wird somit von vornherein eingeschränkt, wenn nicht gar verhindert.

Weder in den allgemeinen konzeptionellen Ausführungen noch in der „Textplanung“ (11-13) ist erkennbar, welche Perspektive tatsächlich entfaltet werden soll. Dies nährt die Befürchtung einer Dominanz einer traditionell unkritischen Perspektive auf der Basis einer waffen- und technikhistorischen sowie an einzelnen Schlachten orientierten Darstellung, die in den Marineangehörigen beziehungsweise U-Boot-Besatzungen bloße unpolitische Opfer eines grausamen Krieges sieht („Die inhaltliche Leitlinie soll lauten: ‚Schiffe – Besatzungen – Opfer‘“, S. 5; vorgesehen sind „große Banner mit Opfermotiven“, ebd.). Deren aktive und mithin verantwortliche Rolle soll offenbar keineswegs wissenschaftlich reflektiert werden. So wird beispielsweise

se die Chance nicht wahrgenommen, an den für eine anschauliche historische Ausstellung wichtigen Biographien von Marineoffizieren und einfachen Marinesoldaten deren individuelle ideologische, politische und marinebezogene Involvierung in den Nationalsozialismus beziehungsweise deren Handlungsspielräume, Resistenz, Widerstand usw. transparent zu machen. Damit wird die Möglichkeit, mündigen Besuchern Materialien zu einer kritischen Reflexion anzubieten, vertan. Auch die Rezeptionsgeschichte des Ehrenmals in Laboe bleibt weitgehend ausgeblendet. Kurzum: Der beabsichtige Schritt weg von einer früheren „Heldenverehrung“ hin zu einer „internationalen Gedenkstätte für die auf See Gebliebenen aller Nationen“ wird weder begründet noch inhaltlich entwickelt – das normative Ziel bleibt Rhetorik.

b) Gestaltung und didaktische Konzeption

Die Zielsetzung einer „nach modernen didaktischen und gestalterischen Gesichtspunkten erstellten Präsentation (4) kommt nicht über ihre reine Proklamation hinaus. Offenkundig werden darunter schlicht eine „attraktive Kombination aus Texten, Bildern und gegenständlichen Ausstellungsstücken“ sowie „multimediale Angebote“ (4) verstanden. Selbst das dreiseitige Kapitel „Gestaltung“, das kaum mehr als ein Ausdruck laienhafter Ausführungen zu Umsetzungsfragen darstellt, geht darüber nicht hinaus: Moderne Gestaltungskriterien wie etwa Interaktivität, Vertiefungshierarchien und Personifizierung – jeweils eingebunden in einen Gesamtkontext – sind nicht vorgesehen.

Didaktische Grundstandards wie Kontroversität und Multiperspektivität, „offenes Geschichtsbild“ und die Vermittlung von Kompetenzen zur Dekonstruktion der Ausstellung, also zur Stärkung eines „reflektierten Geschichtsbewusstseins“, scheinen weder bekannt noch konzeptionell leitend zu sein. Das formulierte Ziel eines „Lernortes“ (2) hat keinerlei inhaltliche und didaktische Grundierung: Was, weshalb und wie zu lernen sei, bleibt ungesagt. Im Gegenteil: Es findet offensichtlich eine Überwältigung durch den Gegenstand statt, dem die Besucher, da sie keine Kompetenzen zur kritischen Analyse erhalten, ausgeliefert bleiben müssen. Damit widerspricht die Konzeption jeglichen neueren didaktischen und methodischen Standards.

Fazit

Das vorliegende diffuse Konzept zeugt von einer wenig professionellen, zudem stark von widerstreitenden Interessen geprägten Herangehensweise. Es ist in zentralen Aussagen nicht tragfähig und lässt auf einen unkritischen historischen Ansatz, plakativ-banale ausstellungs- bzw. museumsdidaktische Vorstellungen sowie einen unreflektierten Positivismus im Kontext aktueller außenpolitischer Entwicklungen schließen. Vor allem: Es geht ganz offensichtlich nicht darum, einen kritischen Wandel in der marinebezogenen Erinnerungs- und Gedenkkultur herbeizuführen und reflexiv mit der eigenen Rolle in Geschichte und Gegenwart umzugehen.

Das Projekt ist in der vorliegenden Antragsform deswegen nicht mit öffentlichen Mitteln zu fördern.

Dr. Detlef Garbe

Historiker, Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Mitglied des Expertengremiums für Gedenkstättenförderung beim Bundesbeauftragten für Kultur und Medien

Prof. Dr. Martin Krieger

Historiker, Professur für Nordeuropäische Geschichte am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Prof. Dr. Olaf Mörke

Historiker, Professur für Geschichte der Frühen Neuzeit und Geschäftsführender Direktor am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel

Prof. Dr. Karl Heinrich Pohl

Historiker, Professur für Geschichte und ihre Didaktik II am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Vorsitzender des wissenschaftlichen Beirates der Bürgerstiftung Schleswig-Holsteinische Gedenkstätten

Dr. Harald Schmid

Politikwissenschaftler und Zeithistoriker, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Historischen Seminar der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Vorstandsmitglied im Arbeitskreis „Politik und Geschichte“ der Deutschen Vereinigung für Politische Wissenschaft

Kiel und Hamburg, den 7. Juni 2010



Kleine Anfrage

des Abgeordneten Robert Habeck (Bündnis 90/DIE GRÜNEN)

und

Antwort

der Landesregierung - Minister für Bildung und Kultur

Marine-Ehrenmal Laboe

Vorbemerkung des Fragestellers:

Die Professoren Dr. Detlef Garbe, Prof. Dr. Martin Krieger, Prof. Dr. Olaf Mörke, Prof. Dr. Karl Heinrich Pohl und Dr. Harald Schmidt haben zum Konzept des Deutschen Marinebundes zur Neugestaltung der Historischen Halle des Marine-Ehrenmals in Laboe am 7. Juni 2010 eine kritische Stellungnahme abgegeben.

1. Welches didaktische Konzept und welche wissenschaftlichen Expertisen wurden für die Erneuerung der Historischen Halle herangezogen?

Antwort:

Für das didaktische Konzept und als wissenschaftliche Expertise wurde das Gutachten des Marinehistorikers Dr. Jann Witt herangezogen.

2. Wie steht die Landesregierung zu dem Vorwurf, dass es sich bei der Neukonzeption eher um eine Modifikation der bestehenden Ausstellung nach Maßgabe des privaten Trägervereins handelt?

Antwort:

Die Landesregierung hält die neue Ausstellung für eine schlüssige Darstellung der Geschichte der Deutschen Marine im 19. und 20. Jahrhundert. Sie ist angemessen für ein breites Publikum und bietet eine gute Grundlage, sich mit der Marinegeschichte auseinanderzusetzen. Ausstellungsgestaltung und Textdesign sind besucherfreundlich und museumsdidaktisch beispielgebend ausgeführt.

3. Ist die Landesregierung der Auffassung, dass das Konzept historisch einwandfrei abgearbeitet wurde und hält sie das Ergebnis für gelungen?

Antwort:

Vgl. Antwort zu Frage 2.

4. Teilt die Landesregierung die Auffassung, dass das mehrfach betonte Ziel einer „kritischen Auseinandersetzung“ mit der deutschen Marinegeschichte nur postuliert wird? Wenn nein, wo wird diese Auseinandersetzung deutlich sichtbar?

Antwort:

Nein, vgl. Antwort zu Frage 2.

5. Das am 01.04.2009 vorgelegte Konzept sah einen „Beirat“ bestehend aus angesehenen Historikern sowie aktiven und ehemaligen Marineoffizieren vor. Die Anzahl und Namen der Beiratsmitglieder, Arbeitsweise, Aufgaben und Einflussmöglichkeiten blieben aber unbenannt. Wie sieht die Landesregierung die Äußerung, dass das Projekt dadurch den Eindruck einer bewussten Abschirmung nach außen erweckt?

Antwort:

Die Landesregierung teilt diese Auffassung nicht.

6. In der Stellungnahme wird die These aufgestellt, dass es bei der Neugestaltung um eine Modifikation nach Maßgabe des privaten Trägervereins geht und das Konzept unentschieden zwischen Ehrenmal/Gedenkstätte, kritischer, histori-

scher Ausstellung, aktuellen marine- beziehungsweise militärpolitischen Intentionen und „attraktiven Ausflugsziel“ changiert. Teilt die Landesregierung diese Aussage? Welcher Teil überwiegt nach Auffassung der Landesregierung?

Antwort:

Die Umgestaltung der historischen Halle trägt dem Anspruch einer zeitgemäßen Darstellung deutscher Marinegeschichte und einer touristisch orientierten Gesamtnutzung des Marineehrenmals Rechnung. Diesem Ziel entsprach die Einberufung eines breit angelegten Beirats aus Historikern und Museumswissenschaftlern für die Umsetzungsbegleitung. Die individuelle Rezeption von Besucherinnen und Besuchern wird in der jetzigen Gesamtpräsentation nicht einseitig beschnitten oder gelenkt.

7. Welche Wirtschaftlichkeitsberechnung lag der Förderzusage der Landesregierung zugrunde? Von welcher Besucherzahl, welchen Einnahmen bzw. welcher Prognose ging die Wirtschaftlichkeitsberechnung aus?

Antwort:

Die mit der Landesförderung unterstützten baulichen Maßnahmen wurden unter Berücksichtigung der hohen Wertigkeit des Denkmals bautechnisch und denkmalfachlich geprüft. Die Wirtschaftlichkeitsberechnungen von Denkmaleigentümern, hier des Marinebundes, sind für die Landesregierung nachrangig wichtig, da es sich hier um eine reine Objektförderung handelte. Die Besuchszahl der letzten Jahre betrug ca. 200.000 Besuche pro Jahr.

8. Worin ist der hohe Zuschuss, der aus der Zuwendung des Landesinvestitionsprogramms Kulturelles Erbe (IKE) gewährt wurde, auch im Vergleich mit anderen „kulturellen“ Einrichtungen, begründet?

Antwort:

Die Zuschüsse sind in den Jahren 2009/2010 im Sinne der Richtlinie für die Gewährung von Zuwendungen aus dem Investitionsprogramm Kulturelles Erbe 2009 - 2012 (IKE), veröffentlicht im Amtsblatt Schl.-H. 2009, S. 795, zur nachhaltigen Sicherung eines kulturgeschichtlich bedeutenden Bauwerks im Land geflossen.

Aus dem IKE wurden bisher auf Antrag u.a. investive Mittel für den Erhalt und die

Bestandsicherung der Schlösser Eutin, Ahrensburg, Glücksburg und Husum, das Freilichtmuseum Molfsee oder das Danewerk/Haithabu bei Schleswig bewilligt. Die Gesamtkosten der baulichen Maßnahmen für das Marine-Ehrenmal betragen 1,28 Mio. €. Die anteilige Landesförderung diente dem Erhalt und der denkmalgerechten Sanierung eines herausragenden, seit 1967 in das Denkmalsbuch des Landes Schleswig-Holstein eingetragenen Kulturdenkmals. 2009 wurde das Marineehrenmal durch den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien (BKM) in die Liste der Kulturdenkmale von nationaler kultureller Bedeutung aufgenommen. Die baulichen Maßnahmen wurden auf der Grundlage des Sanierungs- und Neugestaltungskonzeptes des ausführenden Architekturbüros baufachlich und denkmalschutzrechtlich abgestimmt und dienten im besonderen Maße auch der energetischen Erhöhung der Ausstellungshalle.

Das Konzept zur Neugestaltung der Historischen Halle des Marine-Ehrenmals in Laboe

Ansprache zur Eröffnung der Historischen Halle, 17. Juni 2010

Als Informationsstätte spielt die Historische Halle eine zentrale Rolle innerhalb der Gesamtkonzeption des Marine-Ehrenmals. Ursprünglich als Erinnerungsort für die im Ersten Weltkrieg gefallenen deutschen Marineangehörigen errichtet, ist das Marine-Ehrenmal heute *„Gedenkstätte für die auf See Gebliebenen aller Nationen. Mahnmal für eine friedliche Seefahrt auf freien Meeren.“* Dies bedeutet, dass es im Marine-Ehrenmal nicht um Heldenverehrung, sondern um die Erinnerung an die Opfer zweier Weltkriege geht, wobei ausdrücklich nicht nur der deutschen, sondern auch der alliierten Kriegstoten gedacht wird.

Das Marine-Ehrenmal ist dabei als inhaltliche Einheit mit verschiedenen Elementen zu verstehen, wobei das Gedenken an die gefallenen Marineangehörigen beider Weltkriege und der auf See Gebliebenen gleichsam das Leitthema darstellt, dem sich die einzelnen Elemente aber auf unterschiedliche Art und Weise widmen.

Dem Gedenken im eigentlichen Sinne sind die unterirdische Gedenkhalle als zentraler Ort der Erinnerung an die auf See Gebliebenen aller Nationen und das Erdgeschoss des Turmes mit der „Gedenkstätte Deutsche Marine“ und der „Gedenkstätte zivile Schifffahrt“ sowie die Gedenkhalle für die in den beiden Weltkriegen gefallenen Soldaten der deutschen Marine gewidmet. Demgegenüber dient die Ausstellung in der Historischen Halle als Dokumentationszentrum und Informationsstätte für die Besucher.

Zu Recht wurde die alte Ausstellung in der Historischen Halle immer wieder als nicht mehr zeitgemäß kritisiert. Und so wurde es meine wichtigste Aufgabe, ein Konzept für eine neue Ausstellung in der Historischen Halle zu erarbeiten, als ich Anfang 2006 meine Stelle als Historiker des Deutschen Marinebundes antrat. Ich habe meine Überlegungen immer wieder mit dem Präsidium des Deutschen Marinebunds und dem Historischen Beitrag diskutiert. Ihre wertvollen Anregungen und Hinweise sind in das Konzept mit eingeflossen.

Das Ergebnis unserer gemeinsamen Arbeit stellen wir ihnen heute vor: Die neue Ausstellung zeigt auf dem aktuellen Stand der historischen Forschung sowohl die Entwicklung des Marine-Ehrenmals von einer Heldengedenkstätte zu einem Friedensmahnmal mit internationaler Bedeutung, als auch die Entwicklungslinien der deutschen Marinen vor dem Hintergrund der deutschen Geschichte. Nach dem Motto „Von Schwarz-Rot-Gold zu Schwarz-Rot-Gold“ umfasst sie den Zeitraum ab der Gründung der so genannten „Bundes-“ bzw. „Reichsflotte“ 1848 bis heute und soll

- die Sinngebung des Marine-Ehrenmals als Mahnmal für den Frieden und die freie Schifffahrt auf allen Weltmeeren unterstreichen,
- den Besuchern die Entstehungsgeschichte des Marine-Ehrenmals und dessen geistig-ideelle Entwicklung verdeutlichen und
- über die Geschichte der deutschen Marinen sowie über die Seeinteressen der Bundesrepublik Deutschland informieren.

Dabei betont die neue Ausstellung stärker als bisher die Rolle des Marine-Ehrenmals als Gedenkstätte für die auf See Gebliebenen und Mahnmal gegen das Vergessen. Auf diese Weise soll unmissverständlich deutlich gemacht werden, dass es im Marine-Ehrenmal nicht um Heldenverehrung, sondern um das Gedenken an die Seekriegsopfer zweier Weltkriege geht, wobei eben nicht nur an die die deutschen, sondern auch an die alliierten Toten zur See erinnert wird.

Die neue Ausstellung bietet eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichte der deutschen Marinen und ihrer Rolle in der jüngeren deutschen Vergangenheit, um auch auf diese Weise den umfassenden Bedeutungswandel des Marine-Ehrenmals von einer Heldengedenkstätte zu einem internationalen Friedensmahnmal zu betonen.

Im Sinne einer erzählenden, ansprechenden Darstellungsweise, die auch die Erwartungshaltung eines oftmals marinehistorisch wenig vorgebildeten Publikums berücksichtigt, haben wir an der chronologischen Gliederung festgehalten, wobei aber deutlicher als bisher die Kontinuitäten und Diskontinuitäten der deutschen Marinegeschichte herausgearbeitet wurden.

Dabei wurde die bisherige Beschränkung der bisherigen Ausstellungstexte auf kurze, schlagwortartige Sätze aufgegeben, da auf diese Weise geschichtliche Hintergründe bzw. differenzierte Aussagen über historische Entwicklungen nicht angemessen

vermittelt werden können, die jedoch für eine verständliche Darstellung der Marinegeschichte im historischen Gesamtzusammenhang zwingend erforderlich sind.

So wurde etwa bei der Darstellung der beiden Weltkriege der Fokus weniger auf einzelne Operationen, als auf eine knappe Beschreibung des Kriegs zur See vor dem Hintergrund des allgemeinen Kriegsverlaufs gerichtet. Dabei wurden auch die dunklen Seiten der deutschen Marinegeschichte, wie die Defizite der kaiserlichen Admiralität in der Menschenführung, die letztlich zur Revolution im November 1918 führten, die Verstrickungen der Kriegsmarine in das NS-System oder das Wüten der Marinejustiz im Zweiten Weltkrieg nicht verschwiegen.

Gleichzeitig soll deutlich aber gemacht werden, dass die überwiegende Zahl der Marineangehörigen im Zweiten Weltkrieg keine Kriegsverbrecher waren, sondern in der Überzeugung kämpfend, ihr Vaterland zu verteidigen, von einem Unrechtsregime für einen verbrecherischen Krieg missbraucht wurden.

Zugleich wird auch der Geschichte der deutschen Marinen nach dem Zweiten Weltkrieg und besonders auch der heutigen Deutschen Marine als Marine in einem Bündnis demokratischer Staaten der gebührende Platz eingeräumt.

Um die Informationen für die Besucher besser zugänglich zu machen, wurden die Tafeln in viele kleinere Textblöcke mit großen Überschriften, die dem Besucher gleichsam als „Roter Faden“ und Orientierungshilfe dienen, gegliedert und das Layout mit zahlreichen Abbildungen, Karten und Reproduktionen aufgelockert. Dabei werden die grundlegenden Informationen bereits durch die Überschriften und die kurzen Leittexte vermittelt, während die Textblöcke eine vertiefende Darstellung bieten. Der Bedeutung des Marine-Ehrenmals als internationale Gedenkstätte entsprechend, finden sich auf den Tafeln auch englischsprachige Zusammenfassungen und Bildunterschriften.

Die zahlreichen Schiffsmodelle wiederum dienen als Blickfang und Anknüpfungspunkt für die Lektüre der Texttafeln. Sie wurden daher ebenfalls in einer chronologischen Reihenfolge aufgestellt, so dass gleichsam eine Wechselbeziehung zwischen Modellen und den dazugehörigen Tafeln entsteht: Die Modelle illustrieren die Schrifttafeln und werden gleichzeitig durch diese in einen größeren Kontext gesetzt. Auch die Vitrintexte sind in Deutsch und in Englisch abgefasst.

Die Modelle dienen dabei in erster Linie als historische Anschauungsobjekte und nicht als rein technikgeschichtliche Exponate, zumal es sich bei den Modellen nicht um Werftmodelle, sondern um Liebhabermodelle handelt, die z.T. von Zeitzeugen gefertigt wurden. Darin und nicht in absoluter Detailtreue und modellbauerischer Perfektion liegt der besondere Wert der Modelle, durch die die in der Historischen Halle dargestellten historischen Epochen für die Besucher gleichsam „zum Leben erweckt“ werden.

Weitergehende Informationen können besonders interessierte Besucher in Zukunft über das geplante Historische Informationssystem abrufen.

In der Ausstellung selber haben wir dagegen auf multimediale Angebote bewusst verzichtet. Statt dessen haben wir im bisherigen „U-Boot-Raum“ ein kleines Kino eingerichtet, in dem mit Hilfe eines LCD-Großbildschirms Präsentationen und Dokumentarfilme zur deutschen Marinegeschichte gezeigt werden können. Der zweite, gegenüberliegende Seitenraum ist dagegen auch weiterhin der Darstellung der Rettung über die Ostsee vorbehalten. Auch dieser Teil der Ausstellung wird inhaltlich und ausstellerisch völlig neu gestaltet.

Das Ziel ist keine statische Ausstellung wie bisher. Vielmehr wird die Neugestaltung der Historischen Halle als „work in progress“ betrachtet, d.h. die Ausstellung soll sich kontinuierlich weiter entwickeln und so für die Besucher interessant bleiben.

So sollen zukünftig kurze Biographien von Offizieren, Unteroffizieren oder Mannschaften, die stellvertretend für die Schicksale der unbekannten Masse der Marineangehörigen stehen, zusätzliche Akzente setzen, da anhand dieser Lebensläufe die Marinegeschichte im historische Kontext der jeweiligen Epoche an einem konkreten Beispiel mit größerer Anschaulichkeit erläutert werden kann.

In einem Satz gesagt, soll das Marine-Ehrenmal nach dem Willen des Deutschen Marinebunds auch in Zukunft als lebendiges Denkmal die Erinnerung an die auf See Gebliebenen aller Nationen bewahren und als Lern- und Erinnerungsort eine Stätte der bewussten, kritischen Auseinandersetzung mit der deutschen Geschichte sein.

Ein Vorhaben wie die Neugestaltung der Historischen Halle ist jedoch kein Projekt, für das eine einzelne Person verantwortlich zeichnet. Die Erstellung der neuen Ausstellung ist ein Musterbeispiel für gelungenes Teamwork. Ohne das große Engagement aller Beteiligten hätten wir dieses in mehr als einer Hinsicht

anspruchsvolle Projekt nicht umsetzen können.

Ich möchte mich daher bei den Mitglieder des Historischen Beirats, Professor Dr. Michael Epkenhans vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam, Dr. Jutta Glüsing, ehemalige Leiterin des Schifffahrtsmuseums Flensburg, Kapitän zur See Dr. Jörg Hillmann, Stephan Huck, Geschäftsführer des Deutschen Marinemuseums in Wilhelmshaven, Fregattenkapitän Dr. Oliver Krauß vom Marineamt in Rostock, Manfred Mittelstedt vom Aeronauticum Nordholz, Dr. Christian Ostersehlte, Konteradmiral a.D. Ulrich Otto, Fregattenkapitän a.D. Dr. Heinrich Walle sowie Landesarchivdirektor a.D. Prof. Dr. Reimer Witt für ihre Unterstützung und kritische Begleitung dieses Projektes bedanken. Mein Dank gilt weiter den Architekten, Frau Cristina Treiber und Herrn Kai Stender vom Architekturbüro Sunder-Plassmann, für ihre großartige Arbeit, Herrn Jörg Stauvermann, der das, wie ich finde, überaus gelungene Layout der Ausstellungstafeln und -texte entworfen und umgesetzt hat, ebenso wie den Firmen und natürlich den Mitarbeitern des Marine-Ehrenmals und des Deutschen Marinebunds für die gute und kollegiale Zusammenarbeit.

Die nächste Kontroverse

Gedenkstätte, Kulturdenkmal, Zankapfel: In Schleswig-Holstein wird erneut ums Ehrenmal in Laboe gestritten. Grund ist eine neue Ausstellung – und ein stattd. Landeszuschuss ■
von Bodo Stade

Schuld an der aktuellen Kontroverse ist streng genommen die Weltwirtschaft. Denn hatte die nicht spürbar geschwächt, hätte das am Schleswig-Holstein im Frühjahr 2009 wohl niemals ein millionen-
schweres Konjunkturprogramm aufgelegt und in diesem Rahmen stolz sechs Millionen Euro für ein Investitionsprogramm Kulturelles Erbe reserviert. Motto: "Kulturelles Schätze des Landes bewahren, Arbeit im Handwerk schaffen."

Neben den Schlössern Eutin, Ahrensburg, Glücksburg und Husum, dem Freilichtmuseum in Molfsee und dem Danewerk bei Schleswig

kam auch der Deutsche Marinebund um den Genuss einer Förderung. 600 000 Euro bewilligte die Staatskanzlei für die Sanierung der historischen Halle, die lange Jahre ein Schattendasein geführt hatte und zur Freude des Landesdenkmalpflegers wieder in den ursprünglichen Zustand versetzt werden sollte – inklusive Wärmedämmung und neuer Elektrik. Gleichzeitig sollte die alte, militärgeschichtliche Ausstellung endlich einer neuen, zeitgemäßen Präsentation weichen. Gesamtkosten: rund 1,5 Millionen Euro.

Einen Haken hatte die Sache. Die Bewilligung des satten Zuschusses war der Landesregierung, die sonst jede Schenkungsbegabe miedel, nicht einmal eine kleine Pressemitteilung wert und blieb deshalb weitgehend unbemerkt. Erst im Frühjahr, als Schwarz-Gelb bereits einen harten Sparkurs fuhr, wurde die stille Gabe publik und treibt seitdem nicht nur die Opposition im Landtag um. Auch unter Historikern ist ein handfester Streit entbrannt. An der Spitze der Kritiker stehen die Kieler Professoren Karl Heinrich Pohl,



Neu gestaltet und doch umstritten: in der Historischen Halle kann der Besucher die Geschichte der deutschen Marine nachlesen. Blickfang der Ausstellung sind allerdings die großen Schiffsmodelle.

Olaf Mörke und Martin Krieger, der SPD-Politikwissenschaftler Harald Schmid sowie der Direktor der KZ-Gedenkstätte Neuenburg, Detlef Garbe. In einem gemeinsamen Pa-
pierre haben sie ein vernünftiges Ur-
teil gefällt und eine öffentliche For-

Marinehistoriker Jann Witt, der das Konzept erarbeitet hat, hält die Vorwürfe für absurd – und argert sich natürlich über den Vermiss durch die Kollegen. Die Geschichte der Marine sei lückenlos dargestellt. „Wir setzen uns ganz auseinander, aber in Bausch und Bogen werden kritischen Auseinandersetzungen mit der Marinegeschichte werbung „nur postuliert“, finde sich aber nicht einmal ansatzweise wieder. Ich habe die Staatskanzlei das Geld also

„Hier ist nichts, was den Krieg verherrlicht“

INTERVIEW

Mit den Historikern Jann Witt und Karl Heinrich Pohl sprach Bodo Stade

Mit der Neugestaltung der Historischen Halle sollte der Wandel des Ehrenmals von der Heldengedenkstätte zum Friedensmahnmal dokumentiert werden. Nach Ansicht Ihrer Kollegen von der Kieler Uni ist das gründlich misslungen. Fehlt dem Marinebund die nötige Selbstkritik?

Mit Sicherheit nicht. Unser Konzept wurde überaus kritisch von einem Beirat begleitet, dem namhafte Wissenschaftler angehörten. Der Mi-

für sachlich fundierte und konstruktive Kritik. Und wir betrachten die Ausstellung keineswegs als abgeschlossen für die Ewigkeit, sondern wollen sie bewusst weiterentwickeln.

Wie muss man das Konzept denn verstehen?

Zunächst einmal: Wir sind kein Museum. Es gibt hier keine Uniformen, Orden oder Ehrenzeichen. Diese Ausstellung versteht sich als Dokumentationszentrum. Wir wollen die Geschichte des Ehrenmales durch die Geschichte der deutschen Marine dokumentieren. Als Ergänzung sind weitere Ausstellungstafeln geplant, mit denen wir persönliche Schicksale beispielsweise herausheben und so den Opfern ein Gesicht geben wollen.

Müsste der Schrecken des Seekrieges nicht stärker in den Mittelpunkt rücken oder würden Sie damit zu sehr beim Marinebund anecken?

Sie werden nichts Heroisches oder Kriegsverherrlichendes finden. Wir haben uns bei der Gestaltung der Texte und der Bildauswahl sehr darum bemüht, die Realität des Seekrieges abzubilden. Hier wird nichts verschwiegen. Man hätte sicher auch eine plakativere Ausstellungsform wählen können. Aber die Erfahrungen zeigen, dass die Besucher davon eher abgeschreckt werden. Wir stellen fest, dass unsere Besucher länger verweilen und sich auch mit den Texten beschäftigen. Das zeigt, dass unser Konzept aufgeht.

Die Kritik wäre

wohl nicht ganz so laut, wenn die Ausstellung nicht einen hohen Zuschuss erhalten hätte. Können Sie nachvollziehen, dass sich viele daran stören in einer Zeit, in der die Kultur um jeden Euro kämpfen muss?

Natürlich kann ich das nachvollziehen. Die Kritik empfinde ich aber dennoch als unfair, weil sie mit Behauptungen arbeitet, die schlicht und ergreifend nicht zutreffend sind. Das Geld kam nicht aus dem laufenden Kulturhaushalt, sondern aus einem Investitionstopf, der im Rahmen eines Konjunkturprogramms aufgelegt worden war. Nicht die Ausstellung wurde gefördert, sondern die bauliche Sanierung der Historischen Halle als anerkanntes Baudenkmal.



Historiker des Deutschen Marinebundes und Reserveoffizier: Jann Witt. Foto pae

litärhistoriker Heinrich Walle von der Uni Köln ist einer von ihnen. Oder Michael Epenhans, Forschungsleiter am Militärgeschichtlichen Forschungsamt in Potsdam. Oder der ehemalige Landesarchivdirektor Reimer Witt. Wir haben intensive Gespräche auch über die Ausrichtung der Ausstellung geführt.

Ihre Kritiker bemängeln, das Bild der Marine sei einseitig. In einer Stellungnahme zu Ihrem Konzept ist von einem „unreflektierten Positivismus“ die Rede.

Ich hätte erwartet, dass man sich zunächst einmal die Ausstellung ansieht, bevor man sich ein Urteil anmaßt. Wir sind jederzeit offen



International bekannt: das Marine-Ehrenmal in Laboe. Zu der Anlage, Munzer zwischen 1927 und 1936 erbaut wurde, die nach den Plänen des Düsseldorfer Architekten Gustav August hohe Turm, eine unterirdische „Weihehalle“ für

„So gut wie keine kritische Reflexion“

Ob Denkmalschützer oder Landtagspräsident – die Historische Halle ist bei ihrer Wiedereröffnung von allen Seiten gelobt worden. Sie lassen dagegen kein gutes Haar an der Ausstellung. Was stört Sie?

Wir leben in einer Zeit, in der überall gespart wird, auch im kulturellen Bereich. Wenn der Staat ein solches Projekt finanziell unterstützt, muss notwendigerweise geprüft werden, ob es wissenschaftlichen Standards entspricht. Wir haben das getan und sind zu einem äußerst kritischen Ergebnis gekommen.

Was ist Kern der Kritik?

Diese Ausstellung malt ein zu einseitiges Bild der Marine und lässt fast jede kritische Selbstreflexion vermissen. Es ist vor allem die Geschichte der Admirale, der hohen Offiziere und Staatsmänner. Die Geschichte der einfachen Leute in ihrem

sozialen Kontext aber sucht man nahezu vergebens. Das widerspricht allen modernen geschichtswissenschaftlichen und didaktischen Ansätzen.

Die Stellungnahme, die Ihre Kollegen und Sie verfasst haben, basiert allein auf einem Konzept aus dem letzten Jahr. Hätten Sie die Ausstellung nicht vorher selbst in Augenschein nehmen müssen?

Wir alle haben die Ausstellung selbstverständlich besucht und sehen uns bestätigt. Die Ausstellung erhebt den Anspruch, die Bevölkerung über die Geschichte der Marine aufzuklären. Dafür müsste man den Besuchern aber die Gelegenheit geben, sich kontrovers mit der Geschichte auseinanderzusetzen. Genau dieses Ziel wird verfehlt. In der Ausstellung wird zum Beispiel nicht genügend differenziert, wer Täter oder Opfer war. Ein Hauptanliegen ist es ganz offensichtlich, die Ehre aller auf See Gebliebenen zu wahren. Das ist die beherrschende Linie. Wenn aber zwischen Mördern und Nicht-Mördern kaum differenziert wird, ist eine wirklich kritische Auseinandersetzung gar nicht möglich.

Der Marinebund betont, dass die Geschichte der Marine lückenlos dokumentiert ist und nichts verschwiegen wird. Stimmt das nicht?

Nein, meiner Ansicht nach nicht. In den Bildtafeln wird zwar darauf hingewiesen, dass es hin und wieder Ausrutscher gab. Auch von so genannten Verstrickungen in



Karl Heinrich Pohl ist Professor für Geschichte und ihre Didaktik an der Universität Kiel. Foto jwf

das NS-Regime ist die Rede. Aber dass viele Offiziere aktive Nationalsozialisten waren, wird weitgehend unterdrückt. Wir fragen uns, ob wirklich die meisten Marineangehörigen nicht wussten, „dass sie von einem verbrecherischen Regime missbraucht wurden“. Insgesamt wird eine viel zu positive Geschichte der Marine erzählt. Genauso gut könnte man aber auch eine eher kritische Geschichte erzählen. Dann könnte sich der Besucher seine eigene Meinung bilden.

Die Opposition hat Ihre Stellungnahme dankbar als Steilvorlage aufgenommen und wirft der Landesregierung eine einseitige Förderpraxis vor. Werden Sie da politisch instrumentalisiert oder war das Absicht?

Wir haben eine Stellungnahme zu einer Sachfrage abgegeben. Wenn es darüber zu einer politischen Auseinandersetzung kommt, können wir als Wissenschaftler nur froh sein.



1936 erbaut wurde, gehören der 85 Meter hohe „Weihenhalle“ für die Kriegstoten und die „Ehrenhalle“. Finanziert wurde die Anlage von den damals 40 000 Mitgliedern des Marinebundes und der Stadt Kiel. Foto Rebehn

Vorwärts in die Vergangenheit

EHRENNAL LABOE Die zentrale Ausstellung des Marine-Denkmal Laboe ist zaghaft überarbeitet worden. Mehr will sich die Marine nicht zumuten

VON FRANK KEIL

Dr. Jann M. Witt trägt wie alle hier einen blauen Pullover mit dem Abzeichen des Marinebundes. Gut gelangt kommt er mir von dem hoch aufragenden Turm her entgegen. Witt ist Marinehistoriker, er war an der Neugestaltung der Ausstellung in der sogenannten Historischen Halle des Ehrenmal Laboe beteiligt. Die alte Ausstellung wurde immer wieder kritisiert, weil sie Marine unkritisch darstellte, besonders während der NS-Zeit. Nun aber soll alles anders geworden sein.

Wirklich? Fünf Historiker aus Kiel und Hamburg haben in einer öffentlichen Erklärung gegen die Ausstellung protestiert: Sie sei unwissenschaftlich und unkritisch. In der öffentlichen Presse war von einem „Historikerstreit“ die Rede.

stellten. Mit einem Satz nur, aber ist das nicht schon ein Fortschritt? Auch Zwangsarbeiter werden erwähnt. Und die Marinejustiz. Hans Fibinger nicht, nein, keine Namen. Auch kein Hinweis, welche Karrieren Marineoffiziere später absolvierten. Für mich als Zivilist ist das entschieden zu wenig. Für Herrn ungeheuer viel. „Ganz unten: Es gab hier früher Texttafeln, auf denen die Unzuverlässigkeit unserer italienischen Verbündeten während des Krieges beklagt wurde“, sagt er. Seine Stimme ist plötzlich leise – wie immer, wenn die Marinebeute etwas ansprechen, das für sie heikel ist.

Und dann folgen in der Ausstellung doch noch die verdrehtesten Beschreibungen, die das Verhalten der Marine unter den Nazis rechtfertigen. „Die meisten Marineangehörigen kämpften im guten Glauben, ihre Heimat zu verteidigen, ohne zu wissen, dass sie von einem verbrecherischen Regime missbraucht werden.“ Wie wäre es damit, Täter und Opfer erst einmal klar zu benennen, nach Biografien, Lebensläufen und gesellschaftlichen Milieus zu fragen? Täter – das Wort gefällt. Witt nicht. Es sei ihm zu plakativ. Er verteidigt sein Gesicht: „Ich nenne sie die ‚Verantwortlichen‘“, sagt er. „Ist ein einfacher Marinesoldat, der auf Befehl hin geschos-

sen wurden – sie wollten einfach nur nach Hause. Wie der verzicht sich sein Gesicht: Mit den Desertören sei das so eine Sache. „Ich habe die größte Hochachtung vor den Soldaten, die angesichts der Verbrechen der Nazis entschieden, nicht mehr zu kämpfen und die dafür die Konsequenzen zu tragen“, sagt er mit fester Stimme. Aber wenn einer einfach aus dem Schutzgraben kletterte und seine Kameraden im Stich ließ?“ Er wiegt den Kopf hin und her. Und wenn es aus purer Verzweiflung geschah? Er sieht mich verblüfft an: „Verzweiflung? Das scheint für ihn keine Kategorie zu sein.“

„Ein Kollege hat mir gesagt, mit dieser neuen Ausstellung haben wir uns für 50 Jahre in die Zukunft katapultiert“, sagt Jann M. Witt zum Abschied.

„Der Glaube an die eigene gute Sache ist tief verankert“

HISTORIKERSTREIT Karl Heinrich Pohl von der Uni Kiel kritisiert die Ausstellung in Laboe. Statt einer differenzierten Betrachtung der deutschen Geschichte dominiere bei der Marine noch immer das Bild des U-Boot-Kämpfers als totem Hecht

Stück weiter – und die öffentliche Meinung auch. Warum fällt es der Marine bis heute so schwer, sich ihrer Geschichte zu stellen?

Karl Heinrich Pohl: Lassen Sie mich kurz, grundsätzlich werden die neuere Museumsdidaktik ist sich darin einig, dass der Besucher mit mehr Fragen aus einer Ausstellung herausgehen soll, als er hineingeht. Es dürfen mithin dort keine absoluten Wahrheiten verkündet werden, weil es die nicht gibt. Ein Beispiel, die Flottenpolitik und die Kriegsschuldfrage des Ersten Weltkrieges. Die wird in der Geschichtswissenschaft bis heute kontrovers diskutiert – diese Kontroverse muss man wiedergeben. Genau dies geschieht in Laboe nicht: Da ist Europa definiert, das die Verantwortung für den Krieg trägt. Und die Verantwortung wird auf die Marine übertragen. Und die Marine wird als U-Boot-Kämpfer, der eigentlich ein toter Hecht war.

Was ist aus Ihrer Konzeption geworden? Unsere Überlegungen sind dann nach Kenntnis genommen worden. Können Sie eine Arbeit zum Thema Marine empfehlen?



